

Einleitung

Der Mensch versucht sich mit emanzipatorischem Anspruch von den äußeren Zwängen der Natur zu befreien, indem er sie beherrscht.

Als Natur wird alles wahrgenommen, was außerhalb menschlicher Zivilisation und Kultur liegt und damit potenziell als Medium der Verwertbarkeit für die gesellschaftliche Nutzung dient. Natur existiert dabei *außerhalb* von Gesellschaft z. B. als Klima, Tektonik, Pflanzen- und Tierwelt; als *innerhalb* von Gesellschaft gelten z. B. Verstand, Vernunft, Emotionen, Bedürfnisse und Triebe, welche grundlegend für die Entstehung von Zivilisation und Kultur sind. Da der Mensch jedoch aus der Natur hervorgegangen ist und deshalb auch in gewisser Weise immer auch ein Naturwesen bleibt, unterliegt er mit seiner Physis dem Naturprozess. Sein Ziel, die Natur beherrschen zu wollen, impliziert damit auch die Beherrschung der eigenen Natur. Der Ausweg aus den Naturzwängen spiegelt so bereits die Widersprüchlichkeit, welcher er ausgesetzt ist: Um die äußere Natur erfolgreich zu beherrschen, bedarf es fortschrittlichen Wissens, Fertigkeiten und rationalen Verständnisses von Gegenständen, Werkzeugen sowie der Zusammenhänge derselben. Gleichzeitig ist er gezwungen, sich selbst zu disziplinieren, tätig zu werden, zu arbeiten und seine libidinösen Wünsche unter Kontrolle zu halten. In gleichem Maße wie die Lebensfeindlichkeit der *äußeren* Natur ihre Beherrschung erfordert, erfordert sie aber auch die Beherrschung der *inneren* Natur des Menschen. Statt einer gefährlichen aber auch abwechslungsreichen Jagd, müssen sich die Menschen nun zu eher eintöniger Feldarbeit disziplinieren. Auch der Status von Eigentum verändert sich in diesem Zusammenhang; während Besitz für den nomadisierenden Jäger eher Ballast darstellte, gewinnt er für den Ackerbauern an zentraler Bedeutung. Umfangreiche Vorräte für den Winter sind zu bilden, der Landbesitz muss eingezäunt werden, um ihn vor den nachrückenden Gruppen zu schützen, die auch nach fruchtbarem Ackerland auf der Suche sind, die inzwischen gezähmten Tiere müssen eingefriedet und versorgt werden, die Hausarbeit entsteht, die hauptsächlich von weiblichen Mitgliedern der Sippe verrichtet wird, weil sie öfter wegen Schwan-

gerschaft und Geburt der Nachkommen von der Jagd ausgeschlossen werden müssen. Der erwirtschaftete Besitz muss gegen eventuelle Angreifer verteidigt werden, um das eigene Überleben zu sichern. Es bedarf also der Herausbildung verschiedener Arten von Tätigkeiten innerhalb der sesshaft gewordenen Menschen, da ein Individuum allein nicht mehr alle notwendigen Tätigkeiten für die Gesellschaft erfüllen kann. Während die meisten Mitglieder der Sippe auf den Feldern arbeiten, muss das Vieh versorgt, die Hausarbeit und die Aufzucht der Nachkommenschaft gewährleistet werden. Es bedarf also besonders der Wachen, aber auch der Hirten und derjenigen, die in der Lage sind, defekte Werkzeuge, Schäden an den Wohnobjekten und vieles mehr, zu beheben. Das erfordert ein spezifisches Wissen und die Weiterentwicklung besonderer Werkzeuge.

Dadurch bildet sich innerhalb der Sippe bereits eine Art von Herrschaft heraus, weil die Verrichtung der jeweiligen Tätigkeiten als besonders wichtig herausstellen gegenüber anderen. Dominant wird aber der Besitzer des Ackerlandes, da er zum Arbeitgeber aufgestiegen ist. Von ihm sind alle die Anderen abhängig, denn auch die nicht auf dem Feld arbeitenden Wachen, die Tierhüter oder die im Haus Tätigen müssen ernährt werden und dazu ist die Entwicklung von Verteilungsstrukturen nötig und dazu wird eine Art Hierarchisierung gebraucht, um die Verteilung zu organisieren und abzusichern. Schnell bilden sich weitere Disziplinen heraus: Werkzeugmacher, Viehzüchter, Verarbeiter der Feldfrüchte, Beschaffer von Rohstoffen, Verwalter von Lebensmittelvorräten und vieles mehr.

Im Neolithikum verändert sich auch die Form des Zusammenlebens vom Matriarchat zum Patriarchat, was erhebliche Auswirkungen für die Stellung der Frau in der Gesellschaft hat. Hier ist der historische Zeitpunkt festgelegt, an dem die Frauen ihre Dominanz verlieren, weil die Menschen erstmals den Zusammenhang von Zeugung und Geburt erkannt haben. Während der möglich gewordenen langen Beobachtung der „Haustiere“ wurde deutlich, dass stets die männlichen Tiere für Nachwuchs sorgen, indem sie die weiblichen mittels ihres Spermias befruchten und dass somit auch den Männern die Ursache der Fortpflanzung zukommt und nicht einer besonderen „göttlichen“ Begabung der Frauen, weswegen nun

die bisherige Verehrung derselben als eine Art „göttliche Wesen“ radikal entfiel.

Diese Entmystifizierung der weiblichen Sippenmitglieder bedeutet einerseits den größten Schritt innerhalb des Emanzipationsprozesses von der äußeren Natur und gleichzeitig den ersten Schritt innerhalb des Unterdrückungsprozesses der Frauen und Mädchen, der sich bis in unsere heutige Zeit erhalten hat – wenn auch inzwischen mit großen Fragezeichen versehen.

Was den nomadischen Kulturen noch völlig fremd war, wird so zu einem zentralen, aber überlebenswichtigen Merkmal menschlichen Zusammenlebens, was jedoch das Patriarchat zur Folge hatte, nämlich die Herrschaft der Männer über die Frauen.

Das heißt: Mehr Land, mehr Besitz, mehr Kontrolle natürlicher und gesellschaftlicher Prozesse intensivieren die Herrschaft über die äußere Natur, jedoch auch die Herrschaft der Menschen untereinander, über das weibliche Geschlecht, aber auch über sich selbst. Eine Spirale von Herrschaft ist die Folge des Naturzwangs. Dabei haben sich erstaunlich viele Elemente der jungsteinzeitlichen Zivilisationen bis heute erhalten und sind im Laufe der Zeit noch intensiviert worden.

Von den Anfängen des homo sapiens bis heute sind besonders die Resultate seiner Fähigkeit zu lernen die überlebenswichtigsten, aber auch Wissen, das über das Nachahmen gelernt wurden, wie z. B. das Feuermachen, das Jagen, später die Sprache, der Gebrauch von Werkzeugen und auch sämtliche Elemente des kommunikativen Verhaltens. Die überwiegende Mehrzahl der frühgeschichtlichen Aktivitäten wurde aufgrund von sogenanntem Beobachtungs- oder Nachahmungslernen aufgebaut, tausendfach eingeübt und immer wieder auf neue Situationen angewandt.

Die heutzutage für unverzichtbar gehaltene Digitalisierung auch des Lernens beansprucht nun eine Einschränkung oder gar einen Verzicht auf diese früheren Lernformen. Die Fähigkeiten, zu beobachten und das Beobachtete zu beschreiben sollten deshalb nicht vernachlässigt werden, sondern bedürfen eher einer besonderen Förderung; aber auch die Fähigkeiten, klar und kritisch zu denken, zu gewichten, zu argumentieren, Probleme, auch im Team, zu lösen, zuzuhören und sich verständlich mitzuteilen und sein

Wissen zu teilen – eben zu kommunizieren, sind zu fördern. All‘ dies ist Aufgabe der Bezugspersonen der Kinder, der Eltern und der Lehrenden.

Was den Gebrauch der digitalen Instrumente betrifft, sind in erster Linie die Eltern gefragt; sie entscheiden, wie oft, wie lange und mit welcher Absicht sich ihre Kinder mit diesen Medien beschäftigen dürfen. Zwar haben diese Geräte durchaus ihre Vorteile, aber im Unterricht an unseren Schulen stören sie mehr, als sie nützen. Das Lernen ist Bestandteil einer kulturell vermittelten Aktivität des Menschen. Und dazu gehört in erster Linie persönliche soziale Interaktivität. Denn das bewegende Prinzip, das hinter jeder menschlichen Tätigkeit, jeder Lernleistung steht, ist nicht die angeborene Fähigkeit zu denken; als angeborene gibt es sie nicht; ebenso wenig gibt es eine angeborene Bewusstseinsbegabung des Menschen, die ihn vom Tier unterscheidet. Was allein die menschliche Spezies von der tierischen unterscheidet, ist zunächst ihre biologische Mangelsituation, das Fehlen von Instinktregulatoren, die zur Erhaltung der Art notwendig sind und die quasi bei den Tieren automatisch greifen. Stattdessen muss der Mensch, um zu überleben, Bewusstsein, die Fähigkeit zu denken, erst ausbilden, damit er sein Überleben durch zielgerichtete Tätigkeiten selbstständig regeln kann. Bewusstsein ist stets das Resultat der Erziehung, der Sozialisation, also historisches Resultat. Die genetisch vorhandenen Erbfaktoren können allein von sich aus das Überleben keines einzigen Individuums leisten. Ohne menschliche Kommunikation kann sich kein Säugling zu einem vollwertigen Menschen entwickeln. Beispiele hierfür sind die „wilden Kinder“, die man in der Natur aufgefunden hat und die nur durch die Zuwendung ihrer tierischen Bezugspersonen überhaupt überlebt und die sich deshalb auch lediglich als unvollkommene Repräsentanten dieser jeweiligen tierischen Spezies entwickelt haben.

Unser Emanzipationsprozess von der Natur benötigt eine neue Selbstreflexion über uns Menschen, unseren Prozess der Menschwerdung und unsere natürlichen Wurzeln. Der Mensch ist und bleibt ein zugleich natürliches, biologisches, psychisches und geistiges, human-soziales Wesen und trägt daher als solches eine grundsätzlich nicht auflösbare Spannung in sich. Deshalb benötigt es ständige Kompromisse, die soziale und psychi-

sche Integrationsleistungen erfordern. Das zukünftige menschliche Verhalten bleibt also weiterhin ein großer Unsicherheitsfaktor.

Doch diese Einsicht wächst angesichts der wachsenden gesellschaftlichen sowie der individuellen Konflikte und es deutet sich mit immer größer werdender Intensität an, dass die globale industrielle Zivilisation grundlegende Änderungen erfordert. Ein das gesamte Zivilisationsmodell umfassender Wandel ist nötig.

Hoffnung auf eine baldige radikale Veränderung des menschlichen Verhaltens und der Institutionen besteht zwar, denn man sagt ja, die Hoffnung stirbt zuletzt; aber ihre Realsetzung scheint im Augenblick ins Reich der Utopie zu gehören. Unser Verständnis von Fortschritt, Wohlstand und politischer Steuerung bedarf jedenfalls einer kritischen Revision. Es betrifft nicht nur die technischen Entwicklungen und ihre veränderten Anwendungen, sondern auch die ökologische Eindämmung des Klimawandels sowie unser gewohntes Konsumverhalten. Derartige tiefgreifende Maßnahmen setzen aber eine Kontrollierbarkeit der Abläufe und Folgen voraus, die erst erlernt werden muss.

Angesichts dieser Herausforderungen brauchen wir eine neue Kultur der Verantwortung. Daraus sind neue ökonomische, technische und sozialpolitische Steuerungsmodelle zu entwickeln.

Humanität ist als Prinzip der Neuorganisation des menschlichen Lebens wie des Zusammenlebens mit der Natur unabdingbar. Trotz des Unterschiedes beider Sphären, der von den Menschen gemachten und der natürlichen, den allein der menschliche Geist in Einklang bringen kann, können wir, trotz aller Widersprüche und Misserfolge, aus der Geschichte lernen, dass die Menschen ihr Überleben als Spezies noch immer bewerkstelligen konnten und sich bereits für das Überleben aller Naturwesen zunehmend einsetzen. Dass die Probleme fast immer *nach* ihrem Eintritt erkennbar werden, was auch in Zukunft nicht anders geschehen wird, liegt in dem tragischen Wesen der menschlichen Natur. Die Fähigkeit der Voraussicht von Unheil ist eher der tierischen als der menschlichen Spezies gegeben. Doch „die Hoffnung“ auf eine humane Zukunft unserer Welt wie all' ihren darin lebenden Geschöpfen „stirbt zuletzt“.

I. Evolution und die zufällige Entstehung des Menschen

1. Wie konnte die Menschheit überhaupt entstehen?

Vor ca. 4 1/2 Milliarden Jahren entstand die Erde, das Leben auf ihr entwickelte sich vor ca. 3 Milliarden Jahren. Das erstmalige Auftreten äffischen Lebens wird mit dem Erscheinen des Gibbons vor 20 Millionen Jahren angenommen. Mit dieser bereits sehr hochentwickelten organismischen Lebensform beginnt die evolutionäre Möglichkeit menschlichen Lebens. Die ersten Hominiden erschienen erst vor ca. 4 Millionen Jahren auf der Erde und der Homo erectus, ein ausschließlich aufrecht gehendes Wesen, vor 750 Tausend Jahren. Erst 400 Tausend Jahre später können wir von ihm als dem Homo sapiens sprechen, der sein Nomadendasein als Jäger und Sammler fristet. Der sogenannte Neandertaler, dessen Existenz auf ca. 130- bis 30 Tausend Jahre geschätzt wird, hatte bereits eine bemerkenswerte kulturelle Stufe der Entwicklung von Steinwerkzeugen erreicht. Zwar gab es noch keine Knochenwerkzeuge und auch der Pfeil und Bogen waren noch nicht erfunden. Dies gelang erst den späteren Cro-Magnon-Menschen, die auch der äußeren Gestalt nach bereits sehr den modernen Menschen ähnlich sahen. Aber immerhin verfügten die Neandertaler bereits über aus Holz gefertigte Wurfspere, die bis zu 2,40 Meter verlängerbar waren. Für ihr Verschwinden von der Erde vor etwa 25- bis 30 Tausend sind bis heute noch keine genauen Ursachen bekannt. Kriegerische Auseinandersetzungen, als Ursache ihres Aussterbens, zwischen ihnen und den Cro-Magnons, die inzwischen denselben Lebensraum besiedelten, werden von den Wissenschaftlern übereinstimmend ausgeschlossen. Knochenfunde zeugen eher von einer Durchmischung dieser beiden Spezies. Aber nachweislich verfügte der Cro-Magnon-Mensch über eine höhere Stufe der Werkzeug- und Kulturentwicklung. Außerdem beherrschte er ein differenzierteres Sprachvermögen, welches Grundlage einer optimaleren Interaktionsfähigkeit war. Denn schließlich ist es ja die Sprache, die es uns erlaubt, wesentlich präziser miteinander zu kommunizieren als jede Tierart. Dank der Sprache sind wir in der Lage, gemeinsam Pläne zu schmieden, einander Dinge beizubringen und aus den Erfahrungen anderer Men-

schen an anderen Orten oder in der Vergangenheit zu lernen. Mit ihrer Hilfe können wir genaue Abbilder der Welt in uns speichern und Informationen wesentlich effektiver kodieren und verarbeiten als irgendein Tier. Der amerikanische Wissenschaftler Steve Olson beschreibt die Tatsache des Verschwindens des Neandertalers von der Erde, nachdem er doch jahrhundertlang sein Leben erfolgreich bestritten hatte, als Tragik: Ein letzter Blick auf die Neandertaler enthüllt sowohl die Tragödie als auch die Unausweichlichkeit ihres Niedergangs. Sie beobachteten die modernen Menschen, die um sie herum immer zahlreicher wurden. Sie kopierten ihre Werkzeuge und andere Artefakte, die den modernen Menschen offenbar einen Vorteil verschafften. Doch vor 30.000 Jahren war ihre Zeit vorüber. Die Zukunft gehörte den neuen Menschen, die aus Afrika kamen.¹ Zum eigentlichen Kulturwesen, zum Homo sapiens, wurde der Mensch aber erst mit der Sesshaft-Werdung vor ca. 11 Tausend Jahren, als er bereits sein Überleben durch Vieh- und Pflanzenzucht optimieren konnte. Die neolithische Revolution war die wohl folgenreichste Umwälzung in der Geschichte der Menschen. Es war keine politische Revolution, sie war nicht geplant und sie spielte sich auch nicht innerhalb weniger Jahrhunderte ab. Es war eine neue Art der Nahrungsgewinnung, die Viehzucht und der Ackerbau, welche die Notwendigkeit des Jagens und Sammelns, die das Nomadentum zur Voraussetzung hatte, weitgehend verdrängte und das Sesshaftwerden der Menschen ermöglichte. Das Leben wurde bequemer und die Nahrungsproduktion vervielfältigte sich. Das hatte zur Folge, dass mehr Kinder geboren und großgezogen werden konnten und das Bevölkerungswachstum zu explodieren begann.

2. Vom Aussterben bedroht

1859 erschütterte Charles Darwin mit seinem Buch über die Entstehung der Arten alle, bis dahin gültigen, idealistischen und religiösen Spekulationen über das Wesen des Menschen. Der Nachweis, dass die menschliche Spezies aus dem Tierreich hervorgegangen ist, enthebt die vorherrschenden

¹ Olson, Steve: Herkunft und Geschichte des Menschen, Berlin 2004, S. 139 f.

de platonische Ideenlehre ihres Absolutheitsanspruches und nimmt der christlichen Schöpfungsgeschichte und Sündenfalltheorie die Glaubwürdigkeit. Darwin selbst schrieb mit leicht ironischem Unterton, dass der Mensch sich zu der Erkenntnis gezwungen sehen würde, dass er und die anderen Säugetiere von derselben Stammform abstammen.² Tierische Instinkte und Reflexionsfähigkeit des Menschen, Leib und Seele, Trieb und Vernunft rücken wieder näher zusammen und die Frage nach ihrer Verhältnismäßigkeit lebt neu auf.

Nach Darwin zwang der natürliche Selektionsmechanismus die Organismen zu stets optimaleren Anpassungen an die Umwelt. Dabei ist zu beobachten, dass, je höher der erreichte Entwicklungsstand der jeweiligen Art ist, umso deutlicher tritt die Verzögerung des Eintritts der Instinktregulationen hervor. Bis dahin hat die postnatale Fürsorge der Elterntiere die noch fehlende Fähigkeit der instinktregulierten Selbsterhaltung proportional zu überbrücken. Ein verlängertes Nesthockerdasein ist die Folge. Bis zum Einsetzen der selbst- und arterhaltenden ererbten Instinkte ist ein entsprechendes Maß an Brutpflegeverhalten nötig, soll die Spezies nicht aussterben. In dieser Zeit gewinnt das Lernen seine Bedeutung, das sich nur aufgrund fehlender Instinktschranken entwickeln kann. Ist die Instinktreife erreicht, ist es mit dem Lernen aus, wie die Forschungen der Kelloggs an Schimpansen ergeben haben.

Das menschliche Kind blieb in seiner Entwicklung zunächst hinter der des Schimpansen zurück, aber von einem gewissen Zeitpunkt an war das Kind fähig und motiviert, sich die gegenständlichen und symbolischen Bedeutungen der menschlichen Welt tätig anzueignen, während der Schimpanse, trotz gleicher Lernchancen und anfänglichem Entwicklungsvorsprung, in der Isolation und Perspektivlosigkeit seiner bloß organismischen Existenz zurückblieb. Zwar konnten während der ersten drei Jahre erstaunliche Lernleistungen beim Schimpansenjungen beobachtet werden, die jedoch mit Eintritt der darauf eintretenden Instinktreife stagnierten bzw. sich zurückbildeten, während das Menschenkind in seiner Entwicklung

2 Darwin, Charles: Die Abstammung des Menschen, Frankfurt a.M. 2005, S. 263

nicht von solchen Instinktregulationen behindert wird; sein Lernprozess ist lediglich durch das Ende seines Lebens begrenzt und bis zu dem Punkt unendlich. Der natürliche Selektionsmechanismus ist nicht länger an eine optimale Instinktregulation gekoppelt, um die entsprechende körperliche Anpassung an die natürliche Umwelt leisten zu können – denn dann wäre der Mensch zu Beginn seiner Existenz zum Aussterben verurteilt gewesen –, sondern sie wird, soweit es die höchstentwickelten Organismen betrifft, durch differenziertes Sozialverhalten ersetzt. Es ist also gerade die fehlende Instinktregulation, dieser einzigartig in der Natur vorkommende biologische Mangel, der die Voraussetzung zur Menschwerdung bedeutet. Je weiter die Instinktschranke hinausgeschoben ist, umso länger dauert das Nesthockerdasein, das die Einübung von Sozialverhalten ermöglicht. Die Überlebenschancen der hochentwickelten Spezies hängen weniger von der biologischen Ausstattung ab als vom Gelingen bzw. Mislingen ihrer Sozialisation. Harlows Experimente mit Rhesusaffen ergaben psychische Krankheitsbilder, die denen der Menschen ähneln, wenn deren soziales Umfeld und besonders die Beziehung des Kindes zur Bezugsperson gestört sind.³ René A. Spitz hat sich besonders der Untersuchung der gestörten Mutter-Kind-Dyade gewidmet und festgestellt, dass entsprechend der Harlowschen Experimente diese Störung artgefährdende Folgen hat; trotz optimaler physiologischer Versorgung stirbt die hochorganisierte Art Mensch aus, wenn das Dialogbedürfnis nicht befriedigt wird.⁴ Wir haben es hier mit der phylogenetisch sich auswirkenden Kraft der Gefühle zu tun, die zum Träger des Selektionsmechanismus⁵ geworden sind. Neuere Forschungen, wie sie von R.E. Leakey und R. Lewin durchgeführt worden sind, bestätigen den Prozess der Menschwerdung als Resultat starker sozialer Bindung und kommunikativer Organisation.⁵ Die optimale Beziehung des Kindes zur Umwelt macht optimales Lernen desselben erst möglich. Je besser Lernprozesse der Nachkommenschaft durch die Bezugsgruppe ermöglicht werden, umso mehr können effekti-

3 Harlow, Harry F.: The Nature of Love, Amer. Psychol. 13, 1958

4 Spitz, René': Vom Dialog, Stuttgart 1976

5 Leakey, Richard/Lewin, R.: Origins, London 1978